Neu-Braunfelser Zeitung.

Jahrgang 14. Freitag, den 5. October 1866. Nummer 45.

Nota über's Abonnement auf die N. B. Zeitung von No. bis No. für Herrn

Ein eleganter Spitzbube des achtzehnten Jahahunderts.

Von S. Augustin.

(Schluß.)

Am folgenden Morgen saß Herault beim Frühstück, als ihm der Graf von Villeneuve gemeldet wurde. Der Polizeimann befahl sogleich, den Träger dieses berühmten Namens in sein Cabinet zu führen, und sah sich wenige Minuten später einem modischen jungen Manne gegenüber, der ihn um eine ungestörte Audienz ersuchte. Der Polizeidirektor gab sogleich Befehl, unter keiner Bedingung Jemand einzulassen und bat dann den Fremden, ihm sein Anliegen mitzutheilen.

„Mein Geschäft wird schnell abgemacht sein," entgegnete der junge Mann höflich. „Ich wollte mir nur tausend Louisd'ore von Ihnen ausbitten an Stelle der hundert Pistolen und des guten Platzes, die Sie gestern Demjenigen Ihrer Leute zusicherten, der Ihnen Poulailler in die Hände zu liefern vermöchte. Ich bin der Mann, den Sie suchen und werde Sie unfehlbar mit diesem vergifteten Dolche in das Jenseit befördern, wenn Sie nur die kleinste Bewegung oder der geringsten Versuch machen sollten, Jemand herbeizurufen. Nehmen Sie sich in Acht, Herr Direktor, der unbedeutendste Stich mit der Spitze dieses Messers ist tödtlich!"

Nach diesen Worten zog der tollkühne Mensch eine dünne, aber feste Schnur aus der Tasche, umschnürte Hände und Füße des wie erstarrt dasitzenden Polizeimanns auf das sorgfältigste und band ihn endlich am Schlosse einer Thür fest. Dann öffnete er mit gleicher Gewandtheit den verschlossenen Schreibtisch, zog einen Kasten nach dem andern heraus, füllte seine Taschen mit dem Gelde und den Werthgegenständen, die er dort fand und empfahl sich endlich, dem vor Zorn schäumenden und doch keinen Widerstand wagenden Polizeimanne mit einer höflichen Verbeugung und einer Entschuldigung wegen der Unbequemlichkeit, die er ihm bereitete.

Daß dieser Vorfall, der nicht verschwiegen blieb, die unangenehmsten Folgen für Herault haben mußte, ließ sich voraussehen. Die Pariser überschütteten den unglücklichen Mann mit einer Fluth von Epigrammen und in allen Straßen sang man Spottlieder auf den tiefbeschämten Beamten, der sich lange Zeit nicht öffentlich sehen lassen konnte, ohne von einem Hohngelächter empfangen zu werden.

Aber so freigebig das gute Volk von Paris mit seinem Spott war, so wenig war es ihm eigentlich wohl dabei. Die Unternehmungen Poulailler's nahmen einen immer gefährlicheren Charakter an; unerhörte Grausamkeiten, zahllose Morde wurden von ihm und seiner Bande verübt und zuletzt kam es soweit, daß Niemand mehr wagte, sich nach Sonnenuntergang auf der Straße sehen zu lassen. Bei einbrechender Dunkelheit verlor sich die Menge der Spaziergänger von den Boulevards, weil sich Keiner mehr zwischen seinen eigenen vier Wänden, viel weniger unter freiem Himmel sicher fühlte.

Zu den am sorgsamsten behüteten Häusern der Stadt gehörte das von der Prinzessin von Corraine bewohnte Hotel de Vienne—aber gerade diese Vorsicht erregte in dem unternehmenden Gauner den brennenden Wunsch, einen Besuch dort abzustatten. Die Aufgabe war nicht leicht, denn das Palais wurde bewacht wie eine Festung—indessen Poulailler war nicht der Mann, der sich von Schwierigkeiten abschrecken ließ. Und er errichte auch dies Mal seinen Zweck.

Während der Wagen der Prinzessin vor dem Opernhause hielt, gelang es dem nie um Mittel und Wege verlegenen Räuber, sich in der Dunkelheit dar unter zu verstecken und einige lederne Riemen mit Schrauben unterhalb zu befestigen. An diesen Riemen hielt er sich mit der eisernen Kraft seiner Muskeln fest und zog so, an der Nase des wachsamsten aller Schweizer vorüber, in das Palais ein.

Als die Dienerschaft sich zur Ruhe begeben hatte, verließ auch Poulailler seinen unbequemen Platz, auf dem nur ein Mensch von so ungeheurer Körperkraft sich hatte erhalten können, und stieg auf den Heuboden hinauf, wo er drei Nächte und vier Tage versteckt blieb, um einen passenden Moment für sein Unternehmen zu erwarten. Während dieser Zeit nährte er sich nur von einigen Tafeln Chocolade, die er mit sich führte. So sehr Poulailler ein gutes Leben liebte und so gern er den Freuden der Tafel huldigte, so machte er sich und seinen Körper doch principiell nicht zum Sklaven irgend eines Bedürfnisses. Er konnte ebensogut ohne Nachtheil hungern wie schwelgen und kannte nur eine, ihn wirklich beherrschende Leidenschaft, den Durst nach dem Besitz fremden Eigenthums. Um diese zu befriedigen, war er bereit, sich jede Entbehrung, jedes Opfer, jede Geduldeprobe aufzuerlegen.

Am vierten Abende endlich fuhr die Prinzessin zu einem Ball im Hotel Marsan. Die meisten von der Dienerschaft benutzten das, um ebenfalls ihren Geschäften und Vergnügungen nachzugehen und so war das Palais ziemlich einsam. Eine bessere Gelegenheit zur Ausführung seines Planes konnte sich ihm nicht bieten. Er verließ den Heuboden, schlich sich leise wie ein Marder in die Zimmer der Dame, erbrach ihren Schreibtisch und setzte sich in Besitz von zweitausend Louisdor und einem verschlossenen Portefolio, dessen Inhalt indessen seinen Erwartungen nicht entsprechen mochte, denn er schickte es, nachdem er es geöffnet und durchblättert, mit einem Billet an die Prinzessin zurück. Er entschuldigte sich in diesen Zeilen bei der Dame in der liebenswürdigsten Weise, daß er gezwungen gewesen sei, eine kleine Anleihe bei ihr zu machen und fügte hinzu, daß es ihm das größte Vergnügen gewähren würde, wenn sie ihm Gelegenheit geben würde, ihr durch irgend einen Gegendienst gefällig zu sein.

Diese unerhörte Frechheit wurde am Hofe von Versailles wie ein Wunder von Liebenswürdigkeit und gutem Geschmack aufgenommen, und man sprach in der Gesellschaft eine ganze Woche lang beinahe von nichts als von der Geschicklichkeit und der erquisiten Galanterie des „Chevalier de Poulailler."

Die Standeserhöhung, mit der man den Gauner beehrte, schien seinem Eifer und seinem Unternehmungsgeiste nur als Sporn zu neuen Thaten zu dienen.

Als ihn eines Tages seine Geschäfte nach Cambray führten, brachte es der Zufall, daß ein bekannter und sehr geachteter Geistlicher aus Belgien seine Reisegefährte war. Man unterhielt sich im Postwagen über dies und jenes und endlich wurde auch Poulaillers Name genannt. Der Eigenthümer desselben fand nun Gelegenheit, Bemerkungen und Meinungen zu hören, die etwas weniger schmeichelhaft waren, als die, welche man am französischen Hofe von ihm sagte. Der Dechant, weit entfernt, ihm irgend eine chevalereske Eigenschaft zuzugestehen, charakterisirte ihn als einen gemeinen Spitzbuben und erbärmlichen Beutelschneider und sagte, daß er, wenn er demnächst nach Paris käme, dem Polizeidirektor einen Besuch machen und ihn fragen würde, warum er einen so miserablen Schurken nicht längst unschädlich gemacht habe.

Die Reise verlief ohne einen bemerkenswerthen Vorfall, aber etwa einen Monat später erhielt Herault einen Brief, in welchem man ihm mittheilte, daß am vergangenem Abende Herr von Potter, Dechant des Domcapitels zu Brüssel, von Poulailler beraubt und ermordet worden sei, daß der Räuber sich der Kleider und Papiere seines Opfers bemächtigt habe und unter der Maske des Ermordeten nach Paris zurückkehren würde, und zwar durch die Porte St. Martin. Der Schreiber des Briefes bekannte, daß er Mitglied der Bande Poulaillers, aber entschlossen sei, auf den Weg der Tugend zurückzukehren, und hoffte, daß man ihm Verzeihung angedeihen lassen werde, da er seinen Hauptmann dem rächenden Arme der Gerechtigkeit ausliefere.

Der Schrecken, welchen der Polizeidirektor bei der Nachricht vom Tode des Geistlichen empfand, der ihm persönlich unbekannt war, wurde einigermaßen durch die Freude gemildert, den Räuber, auf den er so lange vergeblich gefahndet, endlich sicher in die Hände zu bekommen. Er beeilte sich, an allen Thoren der Stadt, namentlich aber an der Barriere St. Martin eine große Anzahl von Polizisten aufzustellen, welche den gemessenen Befehl hatten, den Mann, welcher in den Kleidern und mit den Papieren des ermordeten Geistlichen betroffen würde, zu arretiren, in Ketten zu legen und sogleich unter sicherer Bedeckung nach dem Polizeihause zu bringen. Gegen Abend kam die Postkutsche von Lille, auf die man besonders vigilirte, an der Barriere an. Sie wurde von der Polizei angehalten, umringt, und eine Anzahl kräftiger Arme streckten sich sogleich nach der Persönlichkeit aus, welche dem Signalement des Räubers entsprach.

Der Widerstand, welchen der Mann leistete und alle seine Protestationen verstärkten nur der Eifer der Polizeisoldaten und ihre Ueberzeugung, endlich den Fuchs gefangen zu haben, dem sie so lange vergeblich nachgestellt hatten. Er wurde nicht eben in rücksichtsvoller Weise nach dem Polizeihause transportirt, wo ihn Herault in Gesellschaft zweier ehrbarer Brüsseler Bürger empfing, die gekommen waren, den Mörder eines Freundes zu sehen, dessen Verlust und Tod sie tief beklagten. Wie groß war aber ihre Freude, wie groß die Enttäuschung des Polizeidirektors, als die beiden Männer in dem Vorgeführten den Dechanten selbst erkannten, der voll Indignation über den ihm widerfahrenen Schimpf aber sonst heil und gesund vor ihnen stand.

Kaum waren die erforderlichen Erklärungen gegeben und empfangen, als ein zweiter Brief von Poulailler ankam, in welchem er sich über beide gefoppte Parteien lustig machte. Der Geistliche, obschon von Amtswegen ein Mann des Friedens, konnte sich, ehe er ging, doch nicht enthalten, Herault zu fragen, wer in Paris eigentlich Polizeidirektor sei, ob er oder Poulailler.

Indessen sollte auch Pierre Poulaillers Stunde schlagen. Fünf Mal war er gefangen und fünf Mal zerbrach er seine Ketten. Wie der berüchtigte englischen Räuber Jack Sheppard und der nicht minder bekannte Claude du Vall verdankte auch er seine Befreiung meist den Frauen, die Alles versuchten und wagten, um ihn zu retten, und die ein Mal sogar ihre Anstrengung ohne Neid und Eifersucht vereinigten, um die Schlösser seines Kerkers zu sprengen.

Poulailler hatte Glück bei den Frauen. Sein angenehmes Aeußere sowohl, wie seine Kühnheit, und (wenn er wollte) die Liebenswürdigkeit seines Benehmens verfehlten selten Eindruck zu machen — aber unähnlich seinen beiden Collegen vom bänfenen Halsband, war er grausam. So verworfen die beiden Genannten auch waren, so zeigten sie sich doch in ihrer Art menschlich gegen die von ihnen Beraubten, wie gegen die unglücklichen Frauen, deren Schicksal sie mit dem ihrigen verwebten. Für Beide thaten diese Frauen bis zum letzten Moment Alles, um sie zu retten, oder wenigstens ihr Loos zu erleichtern — während Poulailler gerade seinen Untergang dadurch herbeiführte, daß er ein Weib, welches ihm Alles geopfert, in der abscheulichsten Weise mißhandelte und verließ.

Wilhelmine von Kirchberg war zwei Mal nur mit Mühe dem Tode von Poulaillers Hand entgangen. Das eine Mal verwundete er sie in einem Anfalle von Wuth so gefährlich, daß ihr Leben längere Zeit in Gefahr schwebte. Das andrre Mal machte er — ihre überdrüssig — eine Versuch, sie zu vergiften, und in beiden Fällen hatte sie nur ihrer kräftigen Constitution die Rettung zu verdanken. Beide Attentate auf ihr Leben, alle Mißhandlungen, mit denen er sie überhäufte, hatte die Unglückliche ertragen, wie Frauen auch die schwersten Beleidigungen von Männern zu ertragen pflegen, denen sie große Opfer gebracht haben. Den Plan, sich zu rächen und den Mann zu verderben, für den sie Familie, Freunde und Ehre hingegeben, faßte sie erst, nachdem er sie eines jüngeren und hübscheren Mädchens willen verlassen hatte. Die Eifersucht rief alle Dämonen des Hasses und des Zornes in ihrer geduldigen Seele wach.

Sie schrieb eines Tages an Poulailler, er möge noch ein Mal mit ihr soupiren, dann wollte sie auf immer und in Frieden von ihm scheiden. Der Treulose, der sich glücklich schätzte, so leichten Kaufes davon zu kommen, nahm die Einladung an und wurde so warm und zärtlich empfangen, daß ihm seine Grausamkeit fast anfing leid zu thun. Ein splendides Abendessen wurde servirt, aber schon gegen das Ende desselben gab Wilhelmine Zeichen von Unwohlsein, die Poulailler beunruhigten. Er fragte sie, was ihr fehle.

„Ich habe Gift genommen, um Dich nicht zu überleben," lautete die mit fester Stimme gegebene Antwort.

Poulailler fuhr entsetzt vom Stuhle auf.

„So hast Du mich auch vergiftet wahnsinniges Weib!" rief er voll Angst und Wuth.

„Das würde zu wenig für meine Rache gewesen sein," entgegnete die Sterbende. „Nein, mein Freund, Dein schnelles Ende konnte mich nicht befriedigen. Du wirst dies Zimmer lebend verlassen, um den Tod auf dem Schaffot zu finden."

Dabei klatschte sie in die Hände und ehe Poulailler noch Zeit gehabt hatte, den Sinn ihrer Rede zu fassen, war er bereits in den Händen der Polizeisoldaten, welche auf dies Zeichen aus allen Thüren und Fensternischen auf ihn eindrangen. Dennoch war der Sieg einen Moment zweifelhaft. Poulailler vertheidigte sich mit der Kraft der Verzweiflung, aber was konnte der Einzelne gegen eine Anzahl von Männern, die bewaffnet waren bis an die Zähne? Er wurde überwältigt, mit Ketten belastet und in ein Gefängniß gebracht, welches man besonders für ihn eingerichtet und befestigt hatte,

Der Prozeß Poulaillers währte ziemlich lange und er selbst suchte das Urtheil zu verzögern, indem er bald Geständnisse zu machen versprach, bald dieselben verweigerte. Die Liebe zum Leben ließ ihn noch immer auf einen rettenden Zufall, auf sein altes, schon oft versuchtes und bewährtes Glück hoffen— dies Mal indessen vergebens.

Nach seinen eigenen Geständnissen waren ihm und seiner Bande mehr als hundert fünfzig Menschenleben zum Opfer gefallen Widerstand scheint ihn zum vollständigen Teufel gemacht zu haben, und hatte er einmal Blut vergossen, so schien er unersättlich im Morden. In dem Dorfe St. Martin ließ er in einer Nacht Vater, Mutter, zwei Söhne, eine eben verheirathete Schwester, deren Mann und vier Verwandte der Familie mit kaltem Blute hinschlachten.

Auch in der Bestrafung seiner Spießgesellen machte er sich der empörendsten Grausamkeit schuldig. Einer derselben wurde bei dem Versuche des Verraths ertappt. Er ließ den Unglücklichen in einen Keller führen, aufrecht in einen Winkel stellen und lebendig einmauern. Er selbst schrieb Urtheil und Grabschrift auf den nassen Mörtel der Wand. Erst mehre Jahre nach Poulaillers Tode, als das Haus den Besitzer wechselte, wurde jenes entsetzliche Grab und der grausame Akt der Rache entdeckt.

Von den Schlachtfeldern Baierns.

Wer nie ein Schlachtfeld gesehen, dessen Gedächtniß gräbt sich ein solcher erschütternder Anblick für alle Zeiten unauslöschbar ein. Wir fuhren gegen Hammelburg — der Tag wird mir unvergeßlich bleiben. Schon bei Kloster Altstadt sahen wir die Plätze, wo bayerische Kanonen in den Kornfeldern gestanden. Die Bäume waren von den preuß'schen Kugeln rasirt. — Als wir endlich auf den Marktplatz und von da in's die Straße hinunter kamen, welch' ein Anblick! — Da waren sie noch immer hereingefahren, die armen Schlachtopfer einer unseligen Cabinetspolitik, schwer und leicht verwundete Bayern und Preußen, Offiziere und Gemeine auf demselben Wagen, es waren wohl an 12 Wägen voll, die wir noch sahen, nachdem schon viele, viele hereingeschafft waren. Es war ein Jammer, die schrecklichen blutbedeckten Wunden anzusehen und die blassen, stöhnenden Menschen; dabei war in der Straße ein ekelhafter Geruch, wahrscheinlich von dem sich zersetzenden Blute herrührend. — Wir gingen vor die Stadt auf das Feld gegen Brückenau zu. Da lagen todte Pferde, oft mit 4 Schußwunden bedeckt, überall suchten die Leute in dem Feldern nach Todten und Verwundeten. Als wir in die Stadt zurückkehrten, brachten die Leute auf einem Wagen einen bayerischen Kürassier, eine wahre Riesengestalt, dem eine Kanonenkugel von hinten in die Brust gefahren war — eine schauderhafte Wunde. Der Mann war aus Hammelburg, mußte also in nächster Nähe seiner Heimath verbluten; das Wehklagen seiner Verwandten schnitt allen durch die Seele. Wir wandten uns nun zur Brandstätte, die preußische Brandraketen entzündet hatten, und einen traurigen Anblick bot. Schon im Jahre 1854 wurde halb Hammelburg von einer Feuersbrunst verheert, jetzt liegen wieder mehr als 12 Häuser in Asche und ihre Bewohner haben nichts als das nackte Leben gerettet. Wohl halfen die Preußen, als sie Herren der Stadt waren, löschen, aber wer hilft den armen Verunglückten wieder auf die Beine? —

Das Treffen begann früh 11 Uhr und endete 4 Uhr Nachmittags mit dem geordneten Rückzuge der Bayirn auf Arnstein. Auf preußischer Seite kämpften grüne Husaren, starke Artillerie und drei Inf. Regimenter unter Gen. Schachmeyer; auf bairischer 4 Bataillone Infanterie und Jäger mit ganz schwacher Artillerie und Reiterei, etwa 5000 Baiern gegen 14,000 Preußen. Das Resultat konnte also wohl bei aller Gegenwehr kein anderes sein.

Jetzt haben wir auch das Schlachtfeld von Kissingen gesehen, und kehren zurück voll der furchtbarsten, traurigsten Eindrücke. Kissingen ist von nun an nicht mehr blos ein besuchter Badeort für alle Nationen Europas, sondern dieser Ort wird auch in der neueren Kriegsgeschichte einen traurig ehrenvollen Platz einnehmen, da an 2 Tagen (11. und 12. Juli) an dieser Stelle von Baiern und Preußen mit einer Erbitterung gekämpft wurde, die nicht so leicht mehr ihres Gleichen finden wird. Kissingen liegt am linken Ufer der Saale, welche da vom Norden nach dem Süden fließt, rings von hohen Bergen eingeschlossen. — Auf der westlichen, allmählig aufsteigenden Höhe, liegt, eine halbe Stunde entfernt, Garitz. Hierher hatten von Albertshausen die Preußen ihr Geschütz aufgefahren und später die wenigen stattlichen Häuser auf dem rechten Saalufer mit Infanterie besetzt. Hier ließen die Podewils Gewehre der Baiern keine Scheibe ganz, jeder Preuße, der sich am Fenster zeigte, wurde mit sicherem Blei begrüßt. Die Preußen bekamen überhaupt vor der Treffsicherheit unserer Truppen einen furchtbaren Respekt. Sie selbst behaupten, das Feuer sei gegen das ihrige schwach gewesen, aber selten habe so ein verfluchter Baier sein Ziel gefehlt. Diese Leute bedenken nicht, daß in den bairischen Regimentern, namentlich in den Jäger Bataillonen Hunderte und Hunderte aus den Alpen, dem bairischen Wald und Spessart stehen, die mit der Kugel den Vogel aus der Luft holen. Und diese Schützen hielten mit den älteren Unteroffizieren ein förmliches Wettschießen an mehreren Punkten des Treffens. Ein Schütze von den Jägern, dem drei Soldaten behändig luden, hatte sich mit diesen in ein Kornfeld geborgen, und thürmte Haufen von Todten vor sich auf, bis er vertrieben werden konnte. Zwei andere Jäger benutzten die Säulen an der Salina zur Deckung und räumten Schlag auf Schlag furchtbar auf, bis sie aus ihrer Position weichen mußten. Der Hauptkampf war an der verbarrikadirten Saalbrücke. Hart an dieser, auf Steinwurfweite von den Preußen ungedeckt, hatten sich drei bairische Kanonen aufgestellt und schütteten einen Kartätschenhagel auf die anstürmenden Preußen, daß sich die Todten tischhoch aufthürmten. — Hinter den Kanonen, durch hölzerne Läden etwas gedeckt, standen bairische Schützen, die ohne allen Respekt vor dem Zündnadelgewehr, das seine Kugeln insgesammt über ihre Köpfe pfeifen ließ, die furchtbare Blutarbeit der Kanonen vollends fertig machten. Diese Stellung wurde erst verlassen, als die Preußen anderwärts auf einer Nothbrücke die Saale überschritten, woran halt die bairischen Generale nicht dachten. Nun zog sich der Kampf gegen den östlich gelegenen Kirchhof und da ließen sich die Baiern, im Rücken von Kartätschen bestrichen, nachdem der mit Grabsteinen verrammelte Eingang forcirt war, nach tapfer beldmüthigsten Gegenwehr und ohne zu wanken, bis zum letzten Mann aufreiben. Ein preußischer Offizier selbst erzählte uns, daß von einer Jäger Compagnie schließlich nur noch einige wenige Mann mit einem blutjungen Lieutenant übrig geblieben seien. Letzterem riefen die Preußen zu, sich zu ergeben. Der letzte Schuß aus seinem Revolver war die Antwort; eine Sekunde darauf fiel er mit seiner kleinen Heldenschaar von Kugeln durchbohrt. Sind das Kerle, rief ein Preuße, schließen sie noch auf zehn Schritt.

Vom Kirchhof zieht sich die Straße über Winkels und Nöthlingen nach Männerstadt zwischen zwei hohen Bergen in einer breiten Schlucht, mit flachen Rändern bergan. Von diesen beiden Bergen kämpften von Früh bis Mittag 28 bayr. Kanonen gegen die überlegenen Preußen und auf der Straße bis Winkels hatte das 15 Regiment (Neuenburger) die Polen (Wasserpolacken) mit Bajonnet und Kolben niedergearbeitet. Der Anblick der Waffen und Blutlachen ringsum war furchtbar. Nach zwei Tagen und 2 Nächten waren die Todten noch nicht begraben. Habgierige Menschen, die Hyänen des Schlachtfeldes, schlichen herum, die Todten und Tornister zu plündern. Die Preußen haben ihre Todten wohl sofort verscharrt, aber die zerbrochenen Zündnadelgewehre, die eingeschlagenen Pickelhauben und die massenhaft herumliegenden preuß. Patrontaschen lassen die bayerischen dagegen fast verschwinden. Ein Schlachtenmaler, der 1859 in Italien gewesen, versicherte uns, er habe selbst bei Solferino nicht so Grauenhaftes gesehen.

Eine starke Stunde von Kissingen liegt Nöthlingen in einem tiefen Bergkessel. Hier war es, wo die Bayern das Gefecht zum Stehen brachten und die Division Stephan — ein erhebender, unvergeßlicher Moment, wie Verwundete versicherten — mit klingendem Spiel vorrückte und die Preußen im ersten Anfall, trotz der tapfersten Gegenwehr, hinauswarfen und über die Höhen trieben, daß sie nicht mehr anzugreifen wagten. Hier entwickelten namentlich die Altbayern, trotz des dichten Waldes, trotz der steilen Höhen, trotz der Zündnadeln, ihre ganze Bravour und Kraft. Die höchsten Spitzen bedeckten noch Montursstücke und Pickelhauben, überall Todte, dort ein Häuflein, das sich gegen die anströmende Gewalt durch einen Verhau zu sichern suchte und nichts daheim erzählen wird von „Kissingen". In Nüdlingen hatten die Preußen noch gesagt: Die Bayern sind uns gerade so viel wie Wassersuppe, und jetzt sahen sie sich, wie von einem gewaltigen Sturme aus ihren Positionen gewerfen.

Wir kehrten nach Kissingen zurück. Es ist ein großes Feldlazareth, überall Verwundete, in den Zimmern, in den Kellern, in allen Räumen, im Freien auf einer Handvoll Stroh. Und welches Elend, welcher Jammer! Es ist unsäglich und unbeschreiblich. Dazwischen die ausgebotenen Arbeiter und Bauern als improvisirte Todtengräber, die von Stunde zu Stunde frische Ernte halten und ihr trauriges Geschäft kaum zu bewältigen vermögen. Die Bayern lagen zwischen den Preußen vereinzelt; letztere hatten viermal mehr Verwundete und siebenmal mehr Todte als die Bayern. Ein verwundeter preußischer Offizier erklärte uns ganz offen: „Das war ein furchtbar hartnäckiges und blutiges Schlagen. Ich stürmte bei Düppel mit, das ist gegen diese Tag nur ein Kinderspiel Unser Verlust war ein enormer, in runder Summe gewiß 5000 Mann an Todten und Verwundeten, während die Bayern kaum den dritten Theil an Mannschaft verloren haben mögen. Selten verfehlt ein bayerischer Jäger sein Ziel. Unsere Leute waren meist durch die Brust oder Stirn getroffen. Wir haben allen Respekt vor dieser Schußwaffe, die sich bei Kissingen bewährt hat und doppelten Respekt vor den Soldaten, denn jeder ist ein Held Ohne unsere bedeutende Uebermacht wären wir total geschlagen worden."

Zur Bestätigung dieser Worte sei nur noch bemerkt, daß 6000 Bayern gegen 25,000 Preußen kämpften. Sie verloren den Tag, sie mußten ihn verlieren, aber es geschah mit Ehren. Warum aber die Bayernführer ihre Reserve, die 1½ Stunden vom Schlachtfelde stand, nicht zur Unterstützung herbeiriefen und dem Feinde in die Flanke und Rücken schickten, das ist ein Räthsel, wie so manches andere, das der „beschränkte Unterthanenverstand" nicht zu ergründen vermag.

Episoden aus dem deutschen Krieg.

Die H. Morgenzeitung schreibt: Die Ansicht von der Unfähigkeit des Prinzen Karl von Bayern zur Kriegführung scheint von bairischen Offizieren getheilt zu werden. So soll der treffliche General von Zoder in einem der neulichen Kämpfe den Tod gesucht haben weil der Prinz seine Rathschläge mit Arreststrafe beantwortete Trauriger noch endete Rittmeister Strommer, dem vom Prinzen die Säuberung eines dichten, von den Preußen besetzten Waldes, befohlen ward. Seiner ehrfurchtsvollen Bemerkung, daß sich dieser Auftrag mit Cuirassiern nicht ausführen lasse, wurde nur eine Wiederholung des Befehles zu Theil, und als er es nun mit seiner Pflicht als Offizier für unvereinbar erklärte, seine Leute gegen alle Regel so nutzlos aufzuopfern, wies man ihn auf eine Niederlegung seines Commando's hin, falls ihm der Muth mangle, zur Ausführung des erhaltenen Befehles. Strommer ritt zu seinen Leuten zurück und sagte: Kameraden! Man hat uns befohlen, den Preußen den Wald zu nehmen; es ist mir unmöglich Euch so gewissenlos zur Schlachtbank zu führen; aber beweisen werde ich, daß ich den Tod nicht fürchte." Bei diesen Worten erschloß er sich vor der Fronte.

— In dem Cavallerie-Gefechte bei Helmstadt sollen zwei Brüder gegen einander gestanden haben. Der preußischen Offizier hat seinen Bruder, den bairischen Offizier gefangen genommen, resp. der letztere sich gefangen gegeben. Rittmeister von Lücken des neunten Husaren-Regiments wurde in diesem Cavallerie Gefechte von zwei bairischen Cavallerie-Offizieren und mehreren Soldaten persönlich mit den Worten angegriffen: „Revanche für Hünfeld", und ihm gleich der linke Arm abgehauen und mehrere kleinere Wunden beigebracht. Ein Gefreiter und ein Rekrut seiner Schwadron haben ihn vor weiteren Hieben mit außerordentlicher Bravour gerettet. Als dem Gefreiten hierbei sein Pferd erschossen wurde, durchstach er einen der feindlichen Offiziere v. unten nach oben, schwang sich auf dessen Pferd und setzte mit dem Rekruten die Bemühungen für die Befreiung seines Rittmeisters mit Erfolg durch. Als letzterer hernach verwundet eingebracht wurde, sprach er es als seinen größten, letzten Wunsch aus, die beiden Tapfern zu sehen, die denn auch alsbald bei ihm erschienen und einen Dank empfingen, wie er wärmer wohl niemals gegeben werden kann. Verwundete Husaren aus diesem Gefechte erzählen, daß, nachdem sie schon verwundet am Boden gelegen, feindliche Cavalleristen ihnen noch alle möglichen Hiebe beizubringen gesucht hätten. Diese barbarische Handlungsweise steht nicht vereinzelt da. Selbst die Hessen-Darmstädter haben vor ein paar Tagen einen gefangenen Dragoner von uns mit den Worten niedergehauen: „Kein Pardon diesen Hunden!" So meldet eine Kriegscorrespondenz der „Köln. Ztg."

Die radikalen Gouverneure in geheimer Sitzung. — Nachdem die Convention der „Loyalisten" sich vertagt hatte, wurde zu Philadelphia ein neues Conclave der radikalen Gouverneure gehalten, um über ein Programm der zukünftigen politischen Zufälligkeiten zu berathen. Einer der wichtigsten Punkte dieses Programmes ist: „für Waffen zu sorgen und eine nachdrückliche bewaffnete Macht des Staates zu organisiren, für einen Zusammenstoß mit den Conservativen und möglicher Weise mit dem Präsidenten, im Falle die Radikalen durch das Ergebniß der Herbstwahlen in Gefahr gerathen sollten, ihre Macht zu verlieren." — Diese Männer scheinen fest entschlossen zu sein Alles zu wagen, um ihre Gewalt zu behalten, weil sie das einzige Mittel ist, wodurch ihre Partei sich behaupten kann. Gov. Cony von Maine sagte: „Wenn wir unsere Gewalt verlieren, so ist Alles verloren."

Die Gouverneure, welche dieser Berathung beiwohnten sind: Gov Curtin von Pennsylvanien, Ex Gov. Buckingham von Connecticut, Gov. Cony von Maine, Gov. Yates von Illinois, Gov. Morton von Indiana, Gov. Marshall von Minnesota, Gov. Haley von Connecticut, Gov. Smith von New Hampshire, Lieut. Gov. Broff von Illinois, Gov. Fairchild von Wisconsin, Ex Gov. Olden von New Jersey, Ex Gov. Dutton von Connecticut, Ex Gov. Newall von New Jersey Gov. Crapo von Michigan. Gov. Gardiner von Vermont, Ex Gov Andrew von Massachusetts, Ex Gov. Claffin von Massachusetts, Ex Lieut. Gov. Averill von Connecticut, Gov. Burnside von Rhode Island, Ex Gov. Douglass von Connecticut.

Die Soldaten-Convention zu Cleveland, Ohio. Am 20. Sept. kam E. G. Norton ein Delegat zu der sogenannten Convention der loyalen Südlichen hier an, indem er Brownlow und Andere welche in dem Norden Reden hielten, verlassen hatte. Er sagte, daß diese Leute in ihren Zusammenkünften kein Geheimniß daraus machen, daß sie entschlossen sind, nach den Herbstwahlen eine Insurrection der Neger anzustiften. Sie wollen dieß thun, wenn den Negern nicht sofort Stimmrecht zugestanden wird. In ihren geheimen Unterredungen sagen sie, daß dieß eine sehr gute Weise sei, um einen Lebensunterhalt zu gewinnen, denn wenn diese Wahlen vorbei sind, wird uns das nördliche Volk nicht mehr nöthig haben und wir müssen dann sehen, daß wir über die Rebellen im Süden die Oberhand behalten durch das Stimmrecht der Neger, oder daß wir die Südlichen durch einen Negeraufstand und einen zweiten Krieg, welcher gewiß dann erfolgen wird, vertilgen.

Herr Norton sagt, nachdem er diese Absicht entdeckt habe, sei er entschlossen, seine Verbindung mit diesen Abenteurern abzubrechen.

Das Philadelphia „Age" hat sich mit einem Geschick und einer Ausdauer durch die ungeheuren Bände des Zeugnisses hindurchgearbeitet, welches vor dem Reconstructionscommittee gegen Davis abgelegt wurde, die wir bei diesem Stande des Thermometers nicht genug bewundern können, und hat einige interessante Entdeckungen gemacht. Folgendes ist ein Auszug aus dem Zeugnisse von John C. Underwood, welcher Richter des District Court der Vereinigten Staaten dieses Districtes ist.

Frage: Kann Jefferson Davis oder Rob. Lee in Virginien des Verraths überführt werden?

Antw: Oh nein! außer wenn wir eine ausgesuchte Jury haben.

Frage: Können Sie es so veranstalten, daß ein solche Jurey ausgesucht wird.

Antw: Ich glaube es wird sehr schwer sein, aber es ist möglich. Ich könnte eine solche Jury aussuchen.

Wenn man bedenkt, daß Underwood der Mann ist, in dessen Court die Anklage gegen Davis gemacht wurde und von welchem er gerichtet werden soll, so erstaunt man, wenn solche Dinge ans Tageslicht kommen. Daß die Radikalen Davis durch eine eigends da zu ausgesuchte Jury richten wollen, setzt uns gar nich in Erstaunen und daß Underwood sich als ein williges Werkzeug anbietet ein solches verdammungswürdiges Vorhaben auszuführen, das ist ganz in Uebereinstimmung, mit seinem früheren Character; daß aber die radikale Majorität solche Dinge willig in offizielle Dokumente aufnimmt und publicirt, drüber sind wir mehr als erstaunt — wir sind überrascht. So sehr wir auch mit der Verderbtheit und Schamlosigkeit der Radikalen bekannt sind, so waren wir doch für eine solche Erscheinung noch unvorbereitet. (N. Y. News)

Nachstehend geben wir die Rede des Präsidenten Johnson, welche derselbe am 3. Sept 1866 zu Cleveland gehalten hat. Die Radikalen führen namentlich aus dieser Rede Stellen an, um zu zeigen, wie unanständig sich der Präsident benommen habe. Es ist wirklich lächerlich, wenn die Radikalen von unanständigem Betragen im öffentlichen Leben reden wollen, wir dürfen sie außer vielem Anderen nur an ihre letzte Philadelphia Convention erinnern. Wenn von den Radikalen angestellte Schreier den Präsidenten fortwährend in seinen öffentlichen Reden mit beleidigenden Schimpfworten und Fragen unterbrechen, mit welchen sie ihn zu verwirren und zu beschämen beabsichtigen, so kann man es Johnson nicht verargen, wenn er darauf die Antworten ertheilt, die die Abscheulichkeit des radikalen Bestrebens in seiner ganzen Nacktheit darstellen.

Rede des Präsidenten Johnson.

Bürger von Cleveland! Nicht um eine Rede zu halten, bin ich zu Euch gekommen. (Ruf: lauter!) Ihr müßt bedenken, daß hier eine große Menge versammelt ist, und daß es eine sehr starke Stimme erfordert, mich in der ganzen Zuhörerschaft verständlich zu machen. Ich habe seit einigen Tagen meine Stimme so oft anstrengen müssen, daß ich kaum dazu im Stande bin, doch werde ich mich, soviel als möglich, suchen vernehmen zu lassen.

Es sind Viele zugegen, welche den General Grant zu sehen wünschen und welche ihn auch reden hören möchten. Aber er ist nicht anwesend, sondern durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert.

Wie gesag', Bürger, ich bin nicht hergekommen, um eine Rede halten, sondern, nur um eure Bekanntschaft zu machen, euch zu begrüßen und dann wieder Lebewohl zu sagen. Ich komme hier nur durch auf meinem Wege in Euren Nachbarstaat, wo ich ein Monument für einen unserer Mitbürger, der dahingegangen, einweihen will Den Namen von Stephen A Douglas brauche ich den Bürgern von Ohio nicht zu nennen, denn ihr alle kennt ihn. Auf diesem Wege nun bin ich, und ebenso meine Mitreisenden sehr befriedigt gewesen von dem günstigen Empfang, den wir allenthalben gefunden haben und um so dankbarer im Sinne behalten haben, als wir darin einen Beweis des tiefen Interesses erkennen, welches an den großen Tagesfragen von allen denen die uns bewillkommneten, genommen wird.

Ich komme nicht als Chef der Verwaltung, sondern als einfacher Bürger eines der südlichen Staaten, welcher zur Union gehört. Ich weiß wohl, es ist behauptet worden, ich sei ein Ausländer, weil der Staat zur Zeit, als ich den Präsidentenstuhl bestieg, außerhalb der Union war, deshalb sollte ich nicht von rechtswegen Präsident sein können, obschon die Staaten mich dafür erklärten. Aber Alles was nothwendig gewesen, um mich zum sofortigen Aufgeben der Macht zu bewegen, wäre eine entgegengesetzte Erklärung gewesen. Allein mein Name stand auf der nationalen Liste als Nachfolger einer berühmten Freundes, der nicht mehr lebt. (Ruf: leider!) Ich weiß daß Viele sagen werden: leider! Der Weg der Vorsehung ist ein trauervoller gewesen, aber die Leidträger können ihn nicht ändern. Und wie ich selbst verfolgt und verläumdet werde, ebenso wäre auch jener Mann, wenn er noch gelebt hätte, mit Gift bespritzt worden. (Ruf: Niemals, niemals!)

Ich bin hier, um meine Meinung zu sagen, und wenn es angeht, werden wir darüber ins Klare kommen, wer im Unrecht ist. Wo ist der Mann oder die Frau welche mir nachsagen könnte, daß man von meiner Seite Unrecht erlitten, oder daß ich mein Wort nicht gehalten? (Ruf: Hänge Jeff Davis!) Warum, so kann ich fragen, hängt ihr ihn denn nicht? Bin ich der Attorney General? Habt ihr keine Justizbehörden? Hat etwa Curr Congreß Davis hängen lassen? (Großer Beifall und Lärm dazwischen)

Ich habe den Ruf: Verräther! inmitten des Tumults gehört. Meine Landsleute, laßt mich fragen, worin Andrew Johnson die Verfassung des Landes verletzt hat? Wenn hier von Hängen die Rede sein soll, warum hängt Ihr nicht Thad. Stevens u. Wendell Phillips?

Ich habe im Süden Verräther bekämpft (langer Beifall) und diese sind jetzt besiegt und unterwerfen sich der Verfassung. Gegenwärtig aber hat das Blatt sich gewendet. Ich bekämpfe die Verräther im Norden, und dazu verlange ich Eure Hülfe, (Ruf: Die sollt Ihr nicht haben!) um die glorreiche Union zu erhalten. Nicht als Beamter von 25, sondern von 36 Staaten fühle ich mich. (Ruf: Wie viel Staaten ernannten sie zum Präsidenten?) Wollt ihr die Union auflösen? (Ruf: Nein!) Dann bin ich der Präsident aller Staaten und ich sage auch, nachdem ich während des Krieges in belagerten Städten gewesen, daß viele von denen, welche hier Verrath schreien, nicht dagewesen sind, sondern Stellvertreter schickten. Ihr Feiglinge! Während unsere Tapfern im Felde standen, verkroch ihr Euch und jetzt thut Ihr, als ob ein großes Interesse für Belohnung der Soldaten euch belebte! Ich weiß, wer gekämpft hat, und weiß auch, wer dafür zahlen soll. Laßt die Südstaaten in ihre Rechte treten, das ist der Weg, die Ehrenschulden der Nation zu decken! (Ruf: Was sagt Gen. Buttler?) Was sagt Gen. Grant über Buttler? Was sagt Sherman? Er will die Wiederherstellung einer regelmäßigen Regierung, für die er gefochten!

Doch lassen wir alles das, Bürger! Ich weiß wenn ich einem Manne ins Gesicht sehe (Ruf: Das können Sie gar nicht mehr!) Ich wollte sie träten hervor unter den Schein der Lampen, damit wir die Züge des Verraths und der Feigheit errathen könnten! Und solche Männer wie dieser, von dem ich eben beleidigt wurde, sind überhaupt nicht für Männer zu halten, sondern characteristiren als Schlangen. Ich frage nicht danach, von welcher Partei sie herkommen, ich bezeichne sie als Feinde der Verfassung, die ich zu erhalten geschworen habe. Oder denkt Ihr ich sollte mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören?

Ich weiß, daß von Seiten meiner Gegner mein Blut verlangt wird. Wenn ihr danach durstet, so mögt ihr einen Altar des Vaterlandes errichten, und mich darauf opfern. (Hohngelächter und Ruf: Nein, nein!) Aber was ist meine Schuld? (Verschiedene Rufe durcheinander, (darunter: Veto.) Ihr meint mein Veto der Freedmens Bill? Wenn Ihr nicht wißt, was die Freedmens Bill ist, so kann ich es Euch erzählen. (Ruf: Erzähle!) Es existiren im Süden vier Millionen Farbige. Die Freedmens Bill wollte ein Heer von Beamten über sie setzen, um sie zu verdingen und zu versachern. (Großer Lärm.) Den Lärm von Seiten des Volkes habe ich nie gefürchtet, sondern ich habe stets im Volke meine Stütze gefunden. Der Congreß aber, der 12 Millionen Dollars verschleuderte für die jährliche Besoldung dieses Freedmen Bureaus, ist eine gemeine Bande von Schmarotzern und Blutsaugern, darum erklären seine Anhänger Jeden, der ihm entgegentritt für einen Verräther. Daher kommen diese Verläumdungen wider mich. Aber ich habe stets unter denen gestanden, die in der Stunde der Gefahr das Feld behaupten, und mit denen stehe ich noch. Und indem ich hiermit Euch Lebewohl sage, entfalte ich vor Euch die wahre Fahne dieses Landes, nicht die von 25 sondern, die von 36 Staaten, und bin überzeugt ihr werdet zu dieser Fahne stehen und damit beweisen, daß ihr im Prinzip mit mir eins seid. (Ruf: Und über New-Orleans sagen Sie Nichts?) Das Unglück in New Orleans ist daraus entstanden, daß man den Negern das Stimmrecht verleihen will. Bevor ihr Euch um das bekümmert was mit den Negern im Süden vorgeht, beschäftigt Euch lieber mit ihrer Stellung in Ohio, denn hier laßt ihr Sie ja auch nicht stimmen.

Das ist Alles klar und deutlich, und ihr werdet mich verstanden haben. Von Euch scheidend, bitte ich Gott, das er Euch segne, und danke Euch für den freundlichen Empfang, den Ihr mir gewährt habt!

Gen. Grant hat die Einladung zur Soldaten-Convention von Pittsburg ausgeschlagen. Daß Grant nichts mit dieser republikanischen radikalen Negerstimmrechts Convention zu thun haben will ist kein böses Anzeichen.

Washington, 17. Sept. Herr Seward, welcher sich wahrscheinlich in St. Louis die Cholera zugezogen hatte und seit dem 15. nach Washington zurückgekehrt ist, befindet sich besser, ist jedoch noch nicht ganz aus der Gefahr.

Nach Nachrichten des New Yorker Herald vom 17. Sept. werden die sogenannten Liberalen in Mexiko jetzt durch amerikanische Freiwillige unterstützt. Der Agent der Liberalen in den Vereinigten Staaten macht bedeutende Ankäufe, namentlich in Munition und schwerer Artillerie. Die Liberalen wollen sofort alle Seehäfen und wichtigen Punkte befestigen. — Ohne diese Unterstützung, die den Liberalen lediglich aus parteipolitischen Ansichten von den Amerikanern zu Theil wird, wäre Mexiko jetzt ein weit glücklicheres Land; aber den unzurechnungsfähigen thörichten Ansichten der Menge des amerikanischen Volkes muß geschmeichelt werden, sollte darüber eine Nachbarention auch allen Uebeln der Anarchie preis gegeben werden.

Ein radikales Blatt in Chicago publicirte neulich eine Anzahl specieller telegraphischer Depeschen unter welchen sich mehrere von Nashville befanden. In einer derselben vom 25. Aug. war gesagt, daß diese Stadt in größter Aufregung wegen Brownlow's Proclamationen sei, daß ihm öffentlich auf den Straßen mit Meuchelmord, Hängen u. s. w. gedroht worden sei und wenn kein Militär in der Stadt liege, so wäre Gov. Brownlow keine drei Stunden seines Lebens sicher, und er beabsichtige auf 10 Tage die Miliz zusammen zu berufen.

Die Nashviller Editoren waren sehr erstaunt über diese Nachricht, namentlich, da Brownlow sich seit mehreren Wochen nicht in Nashville befunden hatte. Sie gingen deßhalb zur Telegraphenoffice und erfuhren, daß weder diese, noch andere Nachrichten, welche in der Chicago Zeitung erschienen waren, von der Telegraphen Office zu Nashville abgeschickt waren. Alle diese Nachrichten waren von dem Chicago Blatte zu Wahlzwecken fabrizirt.

Der Process von Davis. Es ist eine Thatsache, die nicht allgemein bekannt ist, daß dem Herrn Davis seine Freiheit angeboten wurde, wenn er versprechen wolle, das Land zu verlassen, um nie wieder in dasselbe zurückzukehren. Der V. St. Anwalt gab dem Herrn Reed, dem Advokaten des Herrn Davis diese Versicherung, welche indeß mit Verachtung zurück gewiesen wurde.

Die beiden atlantischen Kabel, das alte und das neue, sind jetzt in vortrefflicher Wirksamkeit.

In Wisconsin verlassen viele der angesehesten Republikaner ihre Partei und stimmen der Politik des Präsidenten bei.

Texas. — Die „Freie Presse für Texas" mequirt sich darüber, daß unsere texanische Legislatur sich gegen einen Gesetzesvorschlag ausgesprochen habe, der zu Gunsten von Einwanderung sei und sagt: „daß es wahrlich der höhnenden Reden und des ausgesprochenen Fremdenhasses der Legislatur nicht bedarf, um Einwanderung von unseren Staaten fern zu halten." — Hierin geben wir der Freien Presse ganz recht, denn dieses Geschäft hat die radikale Presse des Südens und die lügnerischen südlichen Correspondenten der radikalen Presse des Nordens, schon längst auf das Eifrigste und mit Erfolg betrieben, durch ihre Berichte über die schrecklichen Zustände, nach welchen weder Leben noch Eigenthum loyaler Leute im Süden sicher sei.

Sollte indeß die Legislatur, woran noch zu zweifeln ist, sich wirklich in so heftiger Weise gegen Einwanderung (vielleicht die deutsche?!) ausgesprochen haben, wie mündlich hier berichtet worden ist, so dürfte man sich darüber nicht verwundern, da die beiden deutschen texanischen Zeitungen, die im Staate am meisten verbreitet sind, zu der Partei gehören, die das Stimmrecht der Neger, die Fortdauer des territorialen und des kriegsrechtlichen Zustandes im Süden, Beraubung des Stimmrechts der Rebellen und Confiscation ihres Eigenthums im Schilde führt. — Läugnen hilft hier nichts. Welcher Texaner zu der Partei gehört, zu welcher Hamilton gehört, der stimmt auch für das, was Hamilton vertheidigt. Wenn die Galv. Union und die Freie Presse nicht mit Hamilton übereinstimmen, so würden sie gut daran thun, ihren Lesern zu erklären, in welchen Punkten sie nicht mit Hamilton übereinstimmen.

„Zum Schluß" müssen wir uns über die radikale Naivität der freien Presse wundern, daß sie Anstoß daran nimmt, daß die Legislatur gegen Richter Stribling nicht rücksichtsvoller verfahren ist. — Suchen die Radikalen denn nicht bis zur Erwählung eines Constables herab, Jeden von einem Amte fern zu halten der nicht blindlings zu ihrer Partei geschworen hat? — „Ja Bauer, das ist etwas Anderes.

Locales. — Nach langer Unterbrechung fand Sonnabend den 30. Sept. einmal wieder eine Theater Vorstellung durch den Theater Verein zum Besten der Stadtschule statt. Beide Stücke waren gut besetzt und gingen zur Zufriedenheit des Publikums über die Bühne. Durch das Hinzuziehen junger Mitspieler, die ihre Rollen recht brav durchführten, hat der Verein neue Kräfte gewonnen, und wir erwarten, daß derselbe uns recht bald wieder einen so angenehme Abendunterhaltung bereiten wird, wie die letztere.

☞ Eine Anzeige des Herrn Charles Sauer, die Collection von Taxen betreffend, war durch unser Versehen in der Zeitung nicht publicirt worden. Herr Sauer hat deßhalb durch ein zweite Anzeige einen andern Tag, den 10 October, bestimmt, um diese Taxe in seiner Wohnung in Empfang zu nehmen. D. R.

Anzeigen.

Alle Personen die Ihre Taxen noch nicht bezahlt habe, werden hiermit ersucht Ihrer Verpflichtung nachzukommen. Den 10 dieses Monats werde ich in meiner Wohnung gegenwärtig sein.

Charles Sauer
Assessor u. Collector Comal County.

Bekanntmachung.

Personen, welche gewillt sind die Reparatur der Comalbrücke zu übernehmen, werden hierdurch aufgefordert ihe specifizirten Kostenanschläge dem Sadtrathe vorzulegen, oder in der nächsten regelmäßigen Sitzung am 5. November 1866 einzureichen.

Nach dem Beschluß des Stadtraths.

Hermann Seele, Bürgermeister.

STATE OF TEXAS. } NOTICE.
County of Comal. }

Public Notice is hereby given that George Weber and George Pfeuffer are duly commissioned and qualified Notaries public in and for Comal County.

New Braunfels this 24th day of September 1866.

GEORGE KLAPPENBACH,
County Judge Comal County.

---

† Todesanzeige. †

Meinen entfernten Freunden die traurige Nachricht, daß am 29. September d. J. meine liebe Frau Catharina Dorothea, geb. Meine, 46 Jahre alt, nach sechsjährigem Leiden in dem Herrn entschlafen ist. Mit mir beweinen vier unmündige Kinder ihren Verlust, und sagen wir Allen denen, die uns bei der Beerdigung so freundliche Theilnahme bezeigten, unseren herzlichsten Dank.

Neu-Braunfels den 2. October 1866.

Für die Hinterbliebenen
Johann Friedrich Voges.

Land zu vermiethen.

300 Acker mit guter Cedernfenz. Auf einem Theil dieses Landes ist auf dem Acker ein Ballen Baumwolle dieses Jahr geerntet worden. Auf dem Lande befinden sich Gebäulichkeiten, welche für mehrere Familien hinreichen, sowie eine Cotton Gin, Presse und Dreschmaschine, die Lage des Landes ist am Rio Blanco an der Austin und San Antonio Straße, 8 Meilen von San Marcos. Die Pacht kann von einem bis fünf Jahre sein. Fuhrwerke, Farmgeräthe und Futter für die Zugthiere werden für die Hälfte der Ernte gestellt. Ohne Fuhrwerke und Futter wird der dritte Theil der Ernte als Miethe bezahlt. Dem Pächter wird das Privilegium zugestanden, zu jeder Zeit die Farm unter günstigen Bedingungen zu kaufen.

Deßgleichen werden verlangt:

Zuverlässige Leute, welche einen Contract für den Bau eines steinernen Hauses und mehrerer Meilen von Steinfence eingehen.

Ein erfahrener Schafhirt und zwei Hüter auf die Dauer von fünf Jahren. Ein liberaler Lohn wird denselben bezahlt, oder ein Interesse in der Schafherde gegeben werden.

Ein Handwerker, welcher zum Gebrauch der Farm in Holz und Eisen zu arbeiten versteht.

Zwei Frauen, die kochen, waschen und die Milchwirthschaft versehen können.

Man melde sich bei

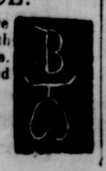
E. Nance.

Mountain City P. O. Hays Co. Texas.

Nähere Auskunft können ertheilen: Theodor Köster, Edgar Schramm, Robert Bodemann, Geo. Pfeuffer.

ESTRAY NOTICE.

Joseph Johnson, estrayed before Wm Dunn J. P G. C. on the 22th of September 1866. one Bay Horse, 14 hands high. 10 years old valued at 30, dollars branded thus.



Attest S. WRIGHT,
County Clk. G. C.

Soeben ist erschienen und gratis zu erhalten Von E. Steiger New York:

Steiger's Zeitschriften-Liste.

Eine systematisch geordnete Zusammenstellung der periodischen Erscheinungen der deutschen Literatur. Herausgegeben von E. Steiger.

Dieser Catalog verzeichnet circa 1250 Titel unter folgenden Rubriken: Bibliographie—Literaturwissenschaft—Literarisch kritische Zeitschriften — Evangelisch protestantische Theologie, — Katholische Theologie — Jüdische Theologie — Deutsch katholische, freigemeindliche, mennonitische Theologie—Philosophie — Erziehungs- und Unterrichtswesen—Zeitschriften für die Jugend—Gymnastik — Sprachwissenschaft — Geschichte — Geographie — Statistik Numismatik—Politik—Tagesgeschichte—Rechts- und Staatswissenschaft—Mathematik — Astronomie — Kriegswissenschaften—Pferdekunde — Bauwissenschaft — Maschinen- und Eisenbahnkunde—Schiffahrtskunde—Forst- und Jagdwissenschaft — Haus- und Landwirthschaft — Gartenbau—Handel und Verkehr—Technologie—Mechanik — Industrie — Bergbau und Hüttenkunde — Naturwissenschaften — Physik—Chemie—Pharmacie— Medicin — Chirurgie—Geburtshülfe — Thierkunde — Moden und weibliche Handarbeiten — Unterhaltungsliteratur—Musik—Kunst—Theater—Stenographie — Freimaurerei—Vermischtes—Politische Zeitungen.

Für das Jahr 1867

sind im Verlage von Frdr. Gerhard in New York folgende acht Kalender erschienen, und durch alle Buch- und Zeitungs-Agenten zu beziehen:

Gerhard's illustrirter Familien-Kalender.
Preis: 35 Cents.

Gehard's illustrirter Gartenlaube Kalender,
Preis: 30 Cents.

Gerhard's Arbeiter-Kalender,
Preis: 25 Cents.

Gehard's Farmer-Kalender,
Preis: 25 Cents.

Gerhard's Kalender für lustige Leute,
Preis: 25 Cents.

Gerhard's Haus-Kalender,
Preis: 15 Cents.

Gerhard's Kalender für Stadt und Land,
Preis: 7 Cents.

Die sämmtlichen vorstehend angezeigten Kalender sind verschiedenen Inhalts, und zeichnen sich wie die früheren Jahrgänge durch intessanten und guten Inhalt aus.

Ferner ist daselbst ein **Wand-Kalender deutscher Art** erschienen: mit Namen der Tage und Feste, Mondschein, und neben jedem Monat eine weiße Spalte zu Notizen. Preis: 6 Cents.

Wahlanzeige.

Zufolge eines Gesetzes des Staates Texas, benannt, Ein Gesetz für die Anordnung von Wahlen in gewissen Fällen, approbirt September 15. A. D. 1866, und in Uebereinstimmung mit einem Beschlusse des Stadtraths der Stadt Neu Braunfels wird hiermit verordnet, daß am 2. Montage im October 1866, den 8 genannten Monates, eine Wahl abgehalten werde für folgende städtische Beamten, welche ihre betreffenden Aemter bis zur nächsten regelmäßigen Wahl in 1867 beleiden sollen, nämlich;

Einen Bürgermeister,
Zwei Altermänner der 1. Ward,
Einen Altermann der 2. Ward,
Zwei Altermänner der 3. Ward,
Zwei Altermänner der 4. Ward, und
einen Altermann der 5. Ward,

Die Wahl wird abgehalten im Markthause unter dem Vorsitze des Herrn Ernst Scherff, und im Schulhause der 5 Ward unter dem Vorsitze des Herrn C. Kirchner.

Neu Braunfels den 22. September A. D. 1866.

Herrmann Seele,
Bürgermeister.

ELECTION NOTICE.

Pusuant to an Act of the State of Texas entitled an Act to provide for elections in certain cases, approved September 13th A. D. 1866 and in acordiance with an order of the City Council of the City of New Braunfels: It is hereby ordered, that an election be held on the second Monday in October A. D. 1866, being the 8th of said month, for the following City officers, who shall hold their offices respective until the next regular election thereof in 1867, viz:

On Mayor
Two Aldermen for the 1 Ward
One Alderman for the 2 Ward
Two Aldermen for the 3 Ward
Two Aldermen for the 4 Ward
One Alderman for the 5 Ward

Polls will be at the Markethouse Ernst Sherff presiding officer, and at the Schoolhouse in Ward 5, C. Kirchner presiding officer.

New Braunfels September 22nd A. D. 1866.

HERMANN SEELE,
Mayor of the City of New Braunfels.

Oeffentliche Versteigerung.

Samstag den 3. November 1866 bringe ich mein Eigenthum, Waco Spring, 3 Meilen oberhalb Neu Braunfels zur öffentlichen Versteigerung und zwar:

Cederlokationen in 5 Acres bis 10 Acres getheilt. 2. Ein Wohnhaus, zweistöckig u. Kornhäuser — aus gutem Ceder und Cypressenholz, auf Abbruch. — 3. Gegen 15,000 Fenzriegel. — 4. Das Land mit der Wasserkraft dem bewässerbaren Lande gegen 500 Acres — Im Ganzen oder im Einzelnen. —

Die Wasserkraft eine der besten in West-Texas auch kann die Guadalupe mit 12 Fuß Gefälle, mit Leichtigkeit und Sicherheit als Wasserkraft benutzt werden.

Die Versteigerung beginnt Morgens 10 Uhr und zwar auf dien Platze Waco Spring selbst.

H. Spleff.

Feines Weizenmehl,

Roggen- und Maismehl sind die Unterzeichneten jetzt stets zu mahlen bereit und werden auch stets dann zum Verkaufen vorräthig haben auf ihrer ganz neu und aufs Beste eingerichteten Mühle in der Comalstadt, (der ehemaligen Thomae'schen Mühle)

Neu-Braunfels den 27 Sept. 1866.

D. Richardson u. Köster.

ELECTION NOTICE.

THE STATE OF TEXAS. }
County of Comal. } Pursuant to a Proclamation of the Governor dd. Austin September 8th 1866 and by virtue of the authority vested in me by law, I the undersigned direct, that an election be held at all the election polls of this County on the fifteenth day of October next for Representatives to the Congress of the United States for the following terms:

1. For the unexpired term of the Thirty ninth Congress, expiring on the third day of March 1867.

2. For the full term of the Fortyeth Congress, the same being for two years from and after the fourth day of March 1867.

There shall be one Representative for each of said terms elected from the third Congressional District, composed of the following Counties: Nevada, Hill, Bosque, Erath, Comanche, Hamilton, San Saba, Lampasas, Coryelle, McLennan, Limestone, Freestone, Leon, Robertson, Falls, Bell, Burnet, Llano, Gellespie, Blanco, Hays, Travis, Williamson, Milam, Burleson Brazos, Madison, Bastrop Kerr, Mason, Comal, Kendall, Grimes, Walker, Washington, Bandera, Edwards, Kimball, Menard, Concho, McCulloch, Brown, Coleman and Runnels.

The polls will be open during legal hours at the following places.

Prec.	Poll	Presiding Officer.
1	Court House	Fritz Goldbeck
2.	N. Holz's house	Nicolaus Holz
3.	Schoolhouse Comalt.	Jacob Rose
4.	School-h. 4 mile Creek	Silv. Simon
5.	P. Haag's house	Peter Haag
6.	School-h. near Foerster	Ed. Foerster
7.	G. Elbels house	Gottlieb Elbel
8.	Carl Gehren's house	Carl Gehren
9.	Wm. Barbees house	Wm. Barbee
10.	H. Richter's house	Henry Richter

The Judges of the Election will make their returns of said election seperately within 5 days from the time of holding the same to the undersigned or in his absence to the Clerk of the County Court as the law directs.

And as several County Officers electeted on the 25th of June 1866 having failed to qualify, leaving such offices vacant therefore I the undersigned do hereby order that an election be held on the day above given for the following Officers:

1, Coroner
2. For Prec. No. 1 two Justices of the Peace one Constable
3. „ „ „ 2 two Justices of the Peace one Constable
4. „ „ „ 3 two Justices of the Peace one Constable
5. „ „ „ 4 one Justice of the Peace one Constable
6. „ „ „ 5 two Justices of the Peace one Constable
7. „ „ „ 6 two Justices of the Peace one Constable
8. „ „ „ 7 two Justices of the Peace one Constable
9. „ „ „ 8 two Justices of the Peace one Constable
10. „ „ „ 9 one Justice of the Peace
11. „ „ „ 10 one Justice of the Peace one Constable

New-Braunfels, Septhr. 18th 1866.

L. S. GEORGE KLAPPENBACH
45 County Judge Comal County

Meine Farm am Comal Spring will ich verkaufen oder vermiethen.

Neu-Braunfels. 11. Sept. 1866.

44 G. Klappenbach.

Norton und Deutz,

San Antonio Texas.

Groß und Kleinhändler in Eisen und Stahlwaaren, und allen in dieses Fach schlagenden Artikeln.

Für Häute werden stets die höchsten Preise bezahlt. 2

Having lost in December last the Courthouse obligation No. 27 for one hundred Dollars issued by the County Court of Comal County to Ferdinand Simon, I give notice, that unless intellegence of it is received within 60 days of this publication, at the County treasurers office of Comal County, I shall apply to the County Court for duplicate of the Obligation so lost.

New-Braunfels September 5th 1866.

JOHANN J. WALZEM.

Julius Harms,

San Antonio Straße Neu Braunfels empfiehlt sein wohlassortirtes Lager von besten

Groceries, Dry-Goods, Eisenwaaren

Schuhen, Hüten, fertigen Kleidern ꝛc. ꝛc.

Kauft Baumwolle in Saamen abgeliefert auf Gins in der Nachbarschaft, auch gepackte Baumwolle.

40—40

ANDREW DOVE & CO.

Speditions- und Commissions-Geschäft,

30 Indianola Texas.

JAMES PAUL

Advokat und Rechtsanwalt
Neu-Braunfes Texas.

J. J. Groos,

Neu-Braunfels, Texas.

Agent der Aetna u. Phönix Versicherungs-Gesellschaften

von Hartford Connecticut.

Aufträge werden prompt besorgt und Policen ausgestellt ohne Verzug. 9

H. Runge u. Co.,

Commissions und Speditions-Geschäft,

Indianola,

Powder Horn Wharf Tex.

THE NEW YORK NEWS

Journals of Politics, Literature Fashions, Market and Financiel Reports, Interesting Miscellany and News from ALL PARTS OF THE WORLD,

The Largest, Best and Cheapest Papers Published in New York.

NEW YORK WEEKLY NEWS.
Published Every Wednesday,

One Copy, one year	$2,00
Ten Copies, one year	$17,00

SEMI-WEEKLY NEWS,
Published every Tuesday and Friday,

Single Copies, one year	$4,00
Ten Copies, one year	$30,00

NEW YORK DAYLY NEWS.

To mail Subscribers	$10 Per Annum
Six Months	Five Dollars

Specimen Copies of Daily and Weekly News Send Free.

Adress,

BENJ. WOOD,
Daily News Building,
No 10 City Hall Square.
NEW YORK CITY.